• Wenn Worte fehlen, sprechen Bilder •

Interview mit Ursula Ringes-Schages

„Wie mag das ablaufen? Wer lässt sich auf eine Kunsttherapie ein? Würde ich mich darauf einlassen? Wahrscheinlich würde ich denken: „Ich kann doch gar nicht malen.““

Mit solchen Gedanken machte ich mich auf, um von Ursula Ringes -Schages, die derzeit als Kunsttherapeutin im Marienheim Hospiz tätig ist, Näheres über ihre Tätigkeit zu erfahren.
Und die ließ mich gleich selbst erfühlen, wie es ablaufen könnte.

„Hier nimm doch mal ein Stück Ton in die Hand oder suche deine Lieblingsfarbe aus dem Topf mit der Knete.“ Und gleich saßen wir beide knetend und über ihre Tätigkeit philosophierend im vertrauten Gespräch. Es lässt sich so viel leichter sprechen, wenn man angenehme Materialien in der Hand fühlen und bewegen kann.

Die Kunsttherapie im Marienheim Hospiz startet in der Regel damit, dass Ursula Ringes-Schages mit einem Wägelchen durch die Zimmer der Gäste geht. Auf dem Wagen befinden sich Stifte und Kreiden in vielen Farben, Ton, Knete oder auch eine Schatzkiste und ein Kästchen mit wunderbaren Engel-Gemälden. Alles Dinge mit einem gewissen Aufforderungscharakter.

Schon über die Frage „Haben Sie Lust, etwas zu malen?“ kommt sie mit den Gästen ins Gespräch.

Wer nicht malen möchte, wird, wie ich auch, gefragt, ob er einmal Lust hat, etwas Ton in die Hand zu nehmen und zu formen oder sich Knete in einer bestimmten Farbe auszusuchen. Und in der Regel beginnen dann die Gäste ganz automatisch zu assoziieren: Erinnerungen an die Berührung geliebter Haustiere, schöne Erinnerungen aus der Kindheit oder an in irgendeiner Weise besondere Erlebnisse.

Am meisten aber steigen Erinnerungen an die eigenen Eltern in den Gästen auf. Einige erleben noch einmal eine ganz enge Verbundenheit mit der eigenen Mutter, denn der Umgang mit Ton oder „Muttererde“ setzt bei vielen Menschen in dieser letzten Phase des Lebens ein gedankliches Zurückwandern in den Schoß der Mutter frei.
Die Kunsttherapeutin versucht dann in den begleitenden Gesprächen, den Sterbenden die Geborgenheit der Kindheit wiederzugeben, und das, was gut in der Kindheit war, als lebhaftes Gefühl noch einmal zu vergegenwärtigen.
So kann vielen Gästen in einer zutiefst verunsichernden Lebensphase etwas Sicherheit vermittelt werden.

Manchmal besteht das Therapeutische dann auch nur in der bloßen Aktivität des Knetens, die Bilder wachruft, manchmal werden aber auch konkrete Objekte geknetet, die dann weitere Erinnerungen und innere Bilder zum Beispiel an Erlebnisse mit dem verstorbenen Ehepartner wachrufen. Die Gäste erhalten Gelegenheit, von diesen wichtigen gemeinsamen Erlebnissen zu erzählen oder noch einmal gedanklich den Tod des Partners zu verarbeiten. Manchmal geht es auch darum, im Gespräch noch einmal eigene Lebensleistungen zum Beispiel bei der Pflege des Partners bewusst zu würdigen.

Auch diejenigen, die sich auf das Malen einlassen, und das sind nach Erfahrung von Frau Ringes-Schages häufig eher Frauen als Männer, gehen mit dem Angebot der Kunsttherapie ganz unterschiedlich um. Für manche Gäste ist das Malen einfach der Umgang mit dem Schönen, der auch Ablenkung verschafft, oder auch eine Gelegenheit zum Zusammensein mit einem anderen Menschen jenseits des rein Pflegerischen.

Manche greifen gerne die Anregung der Engel-Karten auf, um für sich einen Engel, ein gutes Wesen, eine gute Kraft zu gestalten. Auch hier hat die Therapeutin die Erfahrung gemacht, dass über das Bild des Engels gleichzeitig oft tiefliegende Kindheitserinnerungen wachgerufen werden.
Für wieder andere ist das Malen ein Weg, noch einmal wichtige Fragen in ihrem Leben zu klären. Dabei werden sowohl gegenständliche Objekte, manchmal auch nur ein paar Striche in verschiedenen Farben gemalt. Aber sowohl über den gemalten Gegenstand als auch über einzelne Striche kommt die Kunsttherapeutin dann schnell in ein tiefergehendes Gespräch.

Über einen Farbton, der als „Farbe der Mutter" bezeichnet wurde, war es einer Bewohnerin noch einmal möglich, die traumatischen Kriegserfahrungen der Mutter anzusprechen und zu bearbeiten, die auch das Leben der nun selbst im Sterben liegenden Tochter stets begleitet hatten. Am Ende des Prozesses konnte dann die in den Farben der Mutter gemalte Blume als besondere Wertschätzung für die Mutter stehen. Das Malen und das begleitende Gespräch haben Erleichterung und Klarheit geschaffen wie sie sicherlich ohne die Kunsttherapie nicht mehr entstanden wären.

Gäste, die das Malen ablehnen, weil sie - wie ich selbst ja auch - sofort denken, dass von ihnen etwas Gelungenes produziert werden muss, fordert die Kunsttherapeutin dann unter Umständen gerade dazu auf, auch einmal etwas nicht so Schönes oder sogar etwas bewusst Hässliches mit den Farben zu gestalten, die sie am wenigsten mögen.

Diese bewusst ausgesprochene „Erlaubnis" der Therapeutin, jetzt einmal etwas Hässliches gestalten zu dürfen, kann Anlass sein, im Leben unbearbeitete Konflikte anzusprechen oder häufig auch Kriegserlebnisse noch einmal anzuschauen. Wichtig ist es Frau Ringes- Schages dabei aber, danach den Blick auch wieder auf etwas Schönes, Gelungenes zu lenken.

Zwei bis drei Gäste nehmen ihr Angebot wahr, manchmal ist auch nur ein einzelner intensiver Prozess möglich, wenn Ursula Ringes-Schages einmal wöchentlich zwei Stunden ihre Runde durch das Marienheim Hospiz dreht. Immer wenn sie einen Raum betritt, lässt sie sich auf ein neues Wagnis ein. Sie weiß weder genau, wo sie starten wird und noch weniger, wo sie am Ende auskommen wird.

Woran merkt die Kunsttherapeutin, dass sie einen wichtigen Dienst geleistet hat?

Die Bereitschaft, sich auf die Therapie einzulassen und den Anregungen zu folgen, zeigt natürlich schon, dass sie mit ihrem Tun ein Bedürfnis erfüllt. Oft bedanken sich die Gäste ganz ausdrücklich für die Chance, noch einmal über Dinge, gute und schlechte, sprechen zu können, oft strahlen sie noch einmal neue Energie aus, manchmal ist zwar eine Erschöpfung, aber auch eine stille Dankbarkeit zu spüren. Auch von Angehörigen, die von den gestalterischen Aktivitäten der Hospiz-Gäste tief berührt waren, gab es schon positive Resonanz. Während für die Gäste die Arbeit mit den inneren Bildern vorrangig vor der konkreten Gestaltung ist und manche auch ausdrücklich nur etwas für sich und nicht für die Blicke Dritter gestalten wollen, waren in diesem Fall die Angehörigen auch dankbar, noch etwas Greifbares aus der letzten Lebensphase der Eltern als Erinnerung mitnehmen zu können.

Man merkt Ursula Ringes-Schages an, dass ihr die Gespräche mit den Sterbenden nahe gehen. Während die Therapeutin eigentlich aus der psycho-onkologischen Kunsttherapie kommt, in der es darum geht, die Selbstheilungskräfte der Patientinnen und Patienten zu stärken und sie zurück ins Leben zu führen, geht es bei der Kunsttherapie im Hospiz letztlich eher darum, zu einem versöhnlichen Rückblick auf das Leben zu verhelfen, manchmal auch Kräfte für den letzten Weg zu generieren.

Und wie verarbeitet die Kunsttherapeutin selbst diese intensiven Erfahrungen mit den Gästen?

Neben den üblichen Supervisionen und dem kollegialen Austausch gibt es für Ursula Ringes-Schages natürlich noch ein ganz besonderes Ventil – ihre eigene Malerei. Was sie erlebt, findet sich in ihren Bildern wieder. Sie spricht von dem „Glück zu malen". Denn auch für sie gilt, was für ihre Klienten gilt: **Wenn Worte fehlen, sprechen Bilder.**

Ein Bericht von Inge Wetterau

U. Ringes-Schages